



Abend:

Zeitung.

7.

Mittwoch, am 8. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Warum so spät?

Warum so spät? — das Pfortchen ließ ich offen  
Und er kommt nicht, trotz seinem heißen Fleh'n!  
Hat Neue ihn, hat Unglück ihn betroffen,  
Ließ sich ein Späher in der Nähe seh'n?  
Zum ersten Male daß der Liebesbitte  
Verweigerung mein armes Herz verschmäht!  
Doch still, gewiß! Ja das sind seine Schritte  
O! hin an seine Brust! — Warum so spät?

Warum so spät? — Schon hat der Ball begonnen  
Man schottscht nach Lanner's Zaubermelodien,  
Und rings umher, Planeten um die Sonnen  
Sieht man die Herr'n sich um die Damen ziehn.  
Du bist zerstreut, komm' laß Dir freundlich rathen  
Und laße Dich wie sich die Schönheit dreht.  
Ist, die Du suchst, vielleicht nicht eingeladen  
Und kommst von ihrem Schmerz? — Warum so spät?

Warum so spät? — Schon morgen ist Examen!  
Wie leicht die Jugend den Termin vergißt!  
Und es ist gleich, ob unter so viel Namen  
Ein Name mehr ob einer wen'ger ist.  
Es haben sich zu viele Kandidaten  
Gemeldet schon zum Jugendtreibebeet —  
Was soll ich thun? Was soll ich Ihnen rathen?  
Sie müssen warten noch! — Warum so spät?

Warum so spät? — Ich habe brav gefochten  
In mancher Schlacht nur um des Ruhmes Lohn,  
Zehn Wunden, Schmerz und Sorgen sie vermochten  
Zu betteln nicht des Siegers armen Sohn.  
Jetzt, wo auf meinem Stelzfuß Enkel reiten,  
Siebt man mir erst, worum ich nie geseht;

Was soll dem Graukopf an dem Ziel der Zeiten  
Das längstverdiente Kreuz? — Warum so spät?  
Emil Reiniger.

### Die Tochter der Pharaonen.

(Fortsetzung.)

Es war Nachts elf Uhr, als Wolfen im Nachtkleid  
in seinem Zimmer noch auf und ab ging. Letzteres war ein  
ziemlich großes Gemach. Dicht neben dem Ofen war  
ein Himmelbett, dessen weiche Kissen, verhüllt von Vor-  
hängen von ziemlich grobwohlenem grünen Zeuge, den  
Ermüdeten aufnehmen sollten. Wie es den Anschein hatte,  
war solcher aber noch von allerhand Gedanken zu bewegt  
um das Lager zu suchen, denn bald warf er sich in den  
großen gepolsterten Lehnstuhl, der vom Bette verdeckt in  
einem dunkeln Winkel stand, bald wandelte er mit gro-  
ßen Schritten im Zimmer umher, bald blickte er durch  
eines der Fenster, welche so dicht mit Weinreben umklei-  
det waren, daß sie dem mit Tageshelle die Gegend erleuch-  
tenden Mond kaum in das Gemach zu schauen erlaubten.  
So wie indes Mitternacht immer näher und näher kam,  
sah Wolfen müder zu werden, er machte bereits An-  
stalten, das Lager zu suchen, als sich ein leises Klopfen  
am Fenster vernehmen ließ. Der Ritter schien es das  
erstmal zu überhören, aber jetzt klopfte es stärker, eine  
Hand raschelte in den Weinreben, die sie bei Seite drängte,  
und ein Manneskopf ward außen sichtbar.

„Hölle und Wetter, was ist das?“ rief der Ritter,  
indem er nach dem Fenster schritt, und bald ein kräftiges:  
Wer da? hinunterschallen ließ.

„Ich bitte Euch macht keinen Lärm, Herr Wolfen,“ sagte draußen eine leise Stimme, während der Ritter mit der einen Hand nach dem Schwerte langte, das auf dem Tische lag und mit der andern das Fenster öffnete. „Ich habe mich nur mit Mühe bei meinen beiden alten Bekannten, dem Dorfwächter und dem Kettenhunde legitimiren können! überdem ist das alte Weingeländer so verteuftelt morsch, daß Alles knisterte und knackerte, wie ich heraufstieg.“

„Ei, Walthar! Bist Du es? Du hast doch immer verteuftelte Dinge im Kopfe;“ sagte der Ritter lächelnd, indem er einem jungen Mann von etwa achtundzwanzig Jahren, mit hochblondem Haar, und eben solchem Bart, der ihm, nach der Mode damaliger Zeit, Wange und Kinn umschloß, und sich unter dem letzten in zwei Spitzen endigte, in's Zimmer steigen half.

Der Jüngling war von mittlerer Größe, schlank, aber kräftig, und hatte etwas Kriegerisches, was durch die ritterliche Kleidung, die er anhatte, nur noch mehr hervorgehoben wurde.

„Konntest Du denn aber nicht den Morgen zu Moritzburg erwarten, wie wir abgeredet hatten?“ fragte Wolfen ein wenig ärgerlich. „Die Verliebten verderben einem doch immer das Konzept! Ich hatte mir schon alles eingefädelt, mir bedacht, wie ich dem Alten beim Frühstück zu Leibe gehen, ihm das Gewissen warm machen wollte. Gretchen würde mich dann mit ihren Thränen unterstützt haben, Du wärest erschienen, und die „egyptische Prinzessin“ hätte ihm dann vollends den Garauß gespielt.“

„Herr Gott! Ihr habt noch gar nicht mit ihm von der Sache geredet?“ sagte Walthar erschrocken. „Ich glaubte Ihr hättet es schon gethan, und dieser Gedanke ließ mir in Moritzburg keine Ruhe, ich eilte her, lediglich um zu wissen, wie er Eure Vermittelung angenommen.“

„Nun das muß wahr seyn, Du bist hinreichend verliebt!“ sprach Wolfen, den Jüngling auf die Schulter schlagend. „Gott gebe daß Du es nach zehn Jahren, wenn Gretchen längst Dein Weib geworden, noch in eben dem Maaße bist. — Aber gesprochen — nein gesprochen habe ich bis jetzt so eigentlich mit dem Alten nicht; ich ließ zwar ein Wörtchen fallen, um ihn vorläufig ein wenig müde zu machen, aber den Hauptschlag versparte ich bis Morgen.“

„Ach, ich wette darauf Ihr habt von Krieg und Kriegsgeschrei, von Sepanto und Sievershausen geredet!“ rief der Jüngling ungeduldig. „Das ist zwar auch ein

hübsches Gespräch, aber man sieht daraus, daß Ihr nie eigentlich sehr verliebt gewesen seyd.“

„Gott sey Dank nur einmal! Darin hast Du Recht!“ sprach Wolfen lächelnd. — „Aber mit Sievershausen auch;“ setzte er düster hinzu. „Dieses Gespräch hatte ganz eigene Folgen; es brachte mich auf Gedanken, die — beunruhige Dich nicht; sie haben mit Deiner Angelegenheit nichts zu thun — mich nun schon zwei Stunden in der Stube herumhegen, trotz dem, daß ich von den Anstrengungen der Reise todtmüde bin.“

„So sollt Ihr durch mich nicht länger gestört werden!“ rief der Jüngling lebhaft. „Legt Euch zu Bett, ruht aus, um Morgen mit dem frühesten meine Sache, so wacker, wie Ihr auf dem Schlachtfelde gewohnt seyd, zu verfechten. Ich für mein Theil werfe mich in die Arme eines alten Bekannten, jenes braunen Lehnstuhls, der, glaube ich, von dem Schweisse den ich über das unglückliche: mensa und amo, in ihm vergoß, so braun geworden ist, und wenn ich auch bei dem Gedanken mit Gretchen unter einem Dache zu seyn, ohne sie gesehen zu haben, so wenig einschlafen kann, als in der Nacht die auf den Tag folgte, an welchem mir der unsterbliche Dracien den Ritterschlag erteilt, so will ich mich doch in ihnen behaglicher fühlen als wie auf den Scharlachteppichen die wir den Spaniern abgenommen haben. Das indeß sage ich Euch: so wie der Morgen da ist, wecke ich Euch, damit Ihr sogleich Anstalten treffet um meinen ehrwürdigen Gegner zu zwingen, die Syrene aufzugeben und mich an ihrer Statt zu Gnaden anzunehmen. — Doch jetzt: Gute Nacht, und nun kein Wort weiter!“ — — Mit den letzten Worten warf sich der junge Mann, nachdem er das Fenster geschlossen, in den Lehnstuhl. Es schien daß die Anstrengungen der Reise eben nicht weniger auf ihn wie auf den Ritter gewirkt hatten, denn letzterer hatte sich kaum eines Theiles seiner Bekleidung entledigt und das Licht ausgelöscht, das knarrende Himmelbett hatte kaum seine Last aufgenommen, als die tiefen Athemzüge des Jünglings bereits verkündigten, daß der Jugendschlaf sein Recht über ihn ausübe. —

Auch Wolfen ruhte in kurzem in des Schlafes Armen, und eine tiefe Stille, die nur dann und wann draußen von einem einzelnen Laut des Hofhundes, oder von einem Geschnatter der Gänse, mit deren Zucht sich Gretchen viel beschäftigte, in dem Gemache aber von dem Zirpen eines Heimchens und den Athemzügen der Schlafenden unterbrochen wurde, herrschte rings umher. Der Vollmond stand jetzt, Nachts zwei Uhr, in voller Pracht am Himmel. Draußen erleuchtete er die Gegend fast

mit Tageshelle, aber sein zitternder Strahl bahnte sich auch nun durch die dichtverschlungenen Reben seinen Weg und die Schatten der, von einem leisen Luftzuge bewegten, Blätter, gaukelten auf dem mit Lichtflecken übersäeten Fußboden des Zimmers. Wie es schien befand sich alles im Pfarrhause, Menschen, Vieh und Ungeheuer jetzt in der tiefsten Ruhe; dem war indeß dennoch nicht so. — Unsere Bekannten mochten etwa eine Stunde im festesten Schlafe gelegen haben, als das, bis dahin zirpende Heimchen plötzlich verstummte, weil ein leises kaum hörbares Knarren die Bewegung der hölzernen Thürflinke anzeigte und einige Sekunden später sich die Thüre um die Breite einer Spanne öffnete. So blieb es etwa eine Minute. Das Heimchen hatte kaum wieder seinen eintönigen Gesang begonnen, als es schon wieder verstummte, denn die Stubenthür öffnete sich langsam mehr und mehr. Jetzt trat eine dunkle lange Gestalt in das Zimmer: sie schritt höchst vorsichtig über die Schwelle, und näherte sich gänzlich unhörbar, indem sie barfuß, oder doch ohne Schuhe, zu gehen schien, dem Bette worin Wolfen lag. Sie schien eine Weile horchend oder unschlüssig zu verharren, endlich griff sie nach dem Vorhange als ob sie diesen zurückziehen wolle, während sie sich selbst hinter dem Kopfende des Bettes zu verbergen trachtete. — Dort jedoch, in der hintersten Ecke des Zimmers, befand sich der Lehnstuhl, in dem Waltherr schlief. Der junge Mann hatte einen Fuß weit von sich gestreckt, an diesen stieß jetzt der nächtliche Wanderer, und heftig im Schlaf erschreckt mit einem donnernden: Ha! sprang Waltherr empor. —

Die Gestalt wollte sich eben nach der Thüre wenden, durch Waltherr's Ausruf erweckt fuhr Wolfen im Bett empor, das Geräusch des Legtern überzeugte den Jüngling daß noch eine dritte Person im Zimmer sey. Wie ein junger Leu griff Waltherr nun dem Fremden nach der Kehle. Der Letztere sträubte sich zwar Anfangs heftig, er wollte sich losreißen, und es fiel bei dieser Bestrebung irgend ein Instrument, eine Waffe, klirrend zu Boden, aber der Jüngling war von ausgezeichneten Körperkräften, er schleifte den Fremden bis in die Mitte des Zimmers, wo ein Mondstrahl die Gesichter beider mit einander Ringenden erhellte. In dem Momente wo das Auge des Fremden auf das vom Monde erhellte Antlitz Waltherr's fiel, stieß der Erste einen furchtbaren Schrei aus. Der Ton hatte etwas Grausenhaftes, Entsetzliches, Herzerreißendes. Es war als ob sich mit diesem Schrei die geängstigte Seele dem Körper entwenden wolle, als ob alle Fibern und Nerven des Letztern zu reißen begän-

nen, denn in demselben Augenblicke stürzte der Unbekannte in den furchtbarsten Zuckungen zu Boden. —

Der junge Mann hatte bereits den Kampf mit dem räthselhaften Gegner begonnen, als Wolfen, von der Macht des Schlafes und der Ermüdung in Fesseln gehalten, erst zur Besinnung kam. Jetzt vom Falle des Mannes erschreckt, sprang er aus dem Bette.

„Tödtete ihn nicht!“ rief er erschrocken. „Halte ihn fest, wir wollen ihn binden.“

So wie er indeß hinzugetreten war, sah er mit Schrecken dem Unbekannten in's Gesicht. „Werner?“ rief er erschrocken aus. „Gott im Himmel was ging denn vor.“

„Der Glende wollte Euch wahrscheinlich tödten, dort liegt ein Messer;“ versetzte Waltherr. „Kennt Ihr den Menschen?“ fügte er hinzu.

„Er lebt hier im Hause, und soll etwas verrückt seyn!“ erwiderte Wolfen. — „Aber wir müssen Ambrosius wecken.“

„Dann aber erblickt er mich, und dieß würde vielleicht doppelt schreckhaft auf ihn wirken;“ fiel Waltherr ein.

„Du hast Recht!“ sagte Wolfen nach kurzem Besinnen. „Das darf nicht seyn; ich gehe und hole den Alten; lege Du Dich inzwischen in mein Bett, und verbirg Dich.“

Wolfen fand den Hausherrn schon beschäftigt Licht anzuzünden, er sagte ihm mit wenig Worten: daß Werner, bewaffnet mit einem Messer, in sein Zimmer eingedrungen, dort aber von Krämpfen befallen, zu Boden gestürzt sey. Ambrosius erschrock, äußerte jedoch sogleich, daß dessen jahrelanger Tiefsinn nun in offene Verstandesverwirrung übergegangen seyn müsse. Bei'm Eintritt in's Zimmer sahen sie Werner halbausgerichtet am Boden sitzen. Die Zuckungen waren vorüber, er blickte den Beiden starr, und ohne Anschein von Besinnung in's Gesicht, und mußte, da sein Organismus von den Krämpfen auf's Furchtbarste angegriffen, und er todtesmatt schien, halb getragen, halb geführt nach seinem Zimmer und in's Bett geleitet werden, wo der Hausherr die Nacht bei ihm durchwachte. — —

(Fortsetzung folgt.)

### P ä d a g o g i s c h e s .

Die Erziehung erreicht ihren Zweck, und das Leben seine Vollendung nur durch zusammenstimmende Bildung aller unserer Kräfte.

August Reischau.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Von chalcographischen Produkten laden Borrosch und André zur Pränumeration auf ein Kunstblatt „W. A. Mozart's Verherrlichung“ ein, erfunden und gezeichnet von Professor Jos. Führich in Wien, in Stahl gestochen von Eduard Schuler in Karlsruhe, und bei P. Bohmann's Erben sind so eben zwei interessante Lithographien erschienen: „Christus Tod am Kreuze“ von L. Kuppelwieser, („Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ — Diesen Moment hat der Künstler zur Darstellung gewählt. Der Heiland hat seine Blicke aufwärts gerichtet, Magdalena knieet an dem Fuße des Kreuzes, während der tiefbetäubte Johannes die Mutter Jesu tröstet. Im Hintergrunde steht der Hauptmann, der den Gottesohn bewundert. Drei Schriftgelehrte endlich, die sich im Hintergrunde besprechen, vollenden die Gruppierung) und „der Leichnam Christi im Schooße seiner heiligen Mutter“ vom Akademie-Director Radlik. (Aus den Wiener und Prager Ausstellungen unter dem Namen: „Pieta“ bekannt.)

Unsere Bühne war in der letzteren Zeit sehr freigebig mit Novitäten, und zugleich meist glücklich in der Wahl derselben. So ist „der Dämon der Nacht,“ Schauspiel in 2 Akten frei nach einem französischen Vaudeville bearbeitet von Dr. A. G. Wollheim, in den meisten Rollen sehr gut dargestellt, — von unserm Theaterpublikum freundlicher aufgenommen worden, als irgend ein Stück seit mehreren Monaten. Minder glücklich war „Raffael,“ dramatisches Gemälde von E. Silesius, und „das Mädchen des Don Gomez Arias,“ nach Calderon von Serle.

Zum Vortheile des Herrn Feistmantel erschien zum ersten Male: „der Vater der Debutantin, oder: doch durchgesetzt!“ Posse in 5 Abtheilungen, nach dem Französischen Le père de la debutante von J. Franz. Ein Stoff, der schon so oft dagewesen, und zumahl in Th. Hell's allerliebster „Benefize-Vorstellung“ so geistreich behandelt worden, daß man fast daran verzweifeln möchte, demselben noch eine neue Seite abzugewinnen; doch hat der Verfasser, wenn ihm dieses auch nicht allseitig gelungen ist, einige gute Situationen erfunden, und mit drolligen Einfällen decorirt, welche einen Abend recht heiter hinwegschergen. Herr Feistmantel (Tanne) schien bei sehr guter Laune, und auch Mad. Bängl (Alphanasia) machte aus ihrer nicht sehr dankbaren Rolle, was nur daraus zu machen war, die meisten übrigen Rollen wurden mit auffallender Lauheit behandelt.

„Noch ist es Zeit,“ Schauspiel in 3 Akten von Auguste Paalzow, ist ein recht anständiges Stück im Geschmack des Verfassers von „Lüge und Wahrheit,“ doch nicht mit derselben Gewandtheit und Erfindungskraft ausgestattet. Es wurde in den meisten Theilen gut dargestellt und gefiel dem Publikum.

„Der beste Arzt,“ Schauspiel in 4 Akten von Franz Fels, ist ein etwas auf die Spitze gestelltes, aber höchst geistreich ausgeführtes Drama, welches in den Hauptpartieen (vorzüglich Herr Diez als Graf v. Nordheim und Dlle. Frey als Sophie) sehr gut gespielt, und mit gerechtem Beifall aufgenommen wurde.

„Die Wasserkur, oder: der reiche Mann,“ Original-Lustspiel in 4 Akten von Dr. Karl Töpfer, gehört unter die effektivsten deutschen Lustspiele der neuesten Zeit, voll Wis und drastischer Momente, wenn es der geistreiche Verfasser auch mit Wahrheit und Wahrscheinlichkeit nicht immer à la Lessing genau nimmt. Auch die Aufführung war größtentheils lebhaft und wirksam, und das Stück erhielt ebenfalls eine sehr freundliche Aufnahme.

Dlle. Triebensee, die talentvolle Tochter des wackern pensionirten Kapellmeister Triebensee hat auf unserer Bühne als Gabriele im „Nachtlager von Granada“ und „Jessonda“ debutirt, und in ersterer Rolle eine enthusiastische Aufnahme gefunden. Die zweite Aufgabe war schon an sich etwas gewagt, da aber Dlle. Triebensee außerdem noch mit körperlicher Indisposition zu kämpfen hatte, so können wir über diese Leistung kein Urtheil fällen, ohne in die Gefahr der Ungerechtigkeit zu kommen, und behalten uns vor, nach ihren weiteren Debuts wieder auf sie zurück zu kommen.

Die Posse mit Gesang in 3 Akten von F. Hopp: „Adam Hascherl, oder: das Tabakhüttchen am scharfen Eck“ hat eine sehr kalte Aufnahme gefunden.

„Das unterbrochene Opserfest,“ Oper in 2 Akten von Winter, ist neu einstudirt, und mit Mad. Podhorsky (Elvira), Dlle. Großer (Mirha) und den Herrn Kunz (Mafferu) Strakaty (Billac Umu) Demmer (Roka) Beck (Murney) und Podhorsky (Inka) sehr zweckmäßig besetzt, und mit rauschenden Beifallsbezeugungen aufgenommen worden.

Ebenfalls neu einstudirt wurde: „Cardillac, der Goldschmidt von Paris,“ Trauerspiel in 3 Akten, nach dem Französischen des Antony und Leopold, übertragen von W. Stich, und hat ein ziemlich volles Haus gemacht. Die Kriminaldramen, je krasser desto besser, thun noch immer ihre Schuldigkeit.

Auch Bauerle's drollige „Mline, oder: Wien in einem anderen Welttheile,“ ist wieder mit einem in jeder Hinsicht recht günstigen Erfolg gegeben worden.

Frau v. Weisenthurn ist bei uns jetzt sehr à la mode, kurz hintereinander wurden ihre beiden wirksamen Lustspiele mit dem Fragezeichen: „Welche ist die Braut?“ und: „Welcher ist der Bräutigam!“ und endlich sogar der alte verschollene „Wald bei Hermannstadt“ wieder auf das Repertoire eingeführt.

Leipzig, den 21. December 1839.

Die Eröffnung zweier neuen beachtungswerthen Institute verdient wohl eine besondere Erwähnung und mag den Mangel sonstiger Neuigkeiten ersetzen.

Die Einweihung unserer neuen Bürgerschule (der zweiten) fand am 1. December mit einer einfach-würdigen Feier statt. Director Vogel an der Spitze des gesammten Lehrpersonal's, der Vorstand der hiesigen Schulen Stadtrath Porsche, der Kreisdirector Dr. v. Falkenstein, die 400 bis 500 bereits aufgenommenen Kinder nebst deren Eltern und Angehörigen versammelten sich gegen 10 Uhr in dem eben vollendeten Lokale, wo nach einem mit Musik begleiteten Gesange Director Vogel die ersten Worte der Weihe sprach. Ihm folgte Dr. Lechner, welcher der Schule als Oberlehrer vorstehen wird, mit einer passenden Eröffnungsrede, worauf der Kreisdirector Dr. v. Falkenstein und Stadtrath Porsche fromme Wünsche für das Gedeihen der Schule aussprachen. Durch die Errichtung dieser Schule, zu welcher die Stadt die nöthigen Mittel bereitwillig aufgewendet, ist einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen; der Vorzug der öffentlichen Schulen vor den verschiedenen Privatschulen wurde so allgemein anerkannt, daß die Bürgerschule die Zahl der Kinder nicht zu fassen vermochte, die man ihr anvertrauen wollte. Und doch wäre der Zubrang noch weit größer gewesen, hätte sie nicht ganz am äußersten Ende der Stadt gelegen und dadurch den — besonders den kleinen — Kindern den Besuch sehr erschwert. Das neue Gebäude, einfach aber geschmackvoll und zweckmäßig, liegt an der anderen Seite der Stadt, freundlich und frei dem Theater gegenüber und entfernt so jedes Hinderniß. Möge die neue Anstalt kräftig emporblühen und gedeihen. —

(Beschluß folgt.)